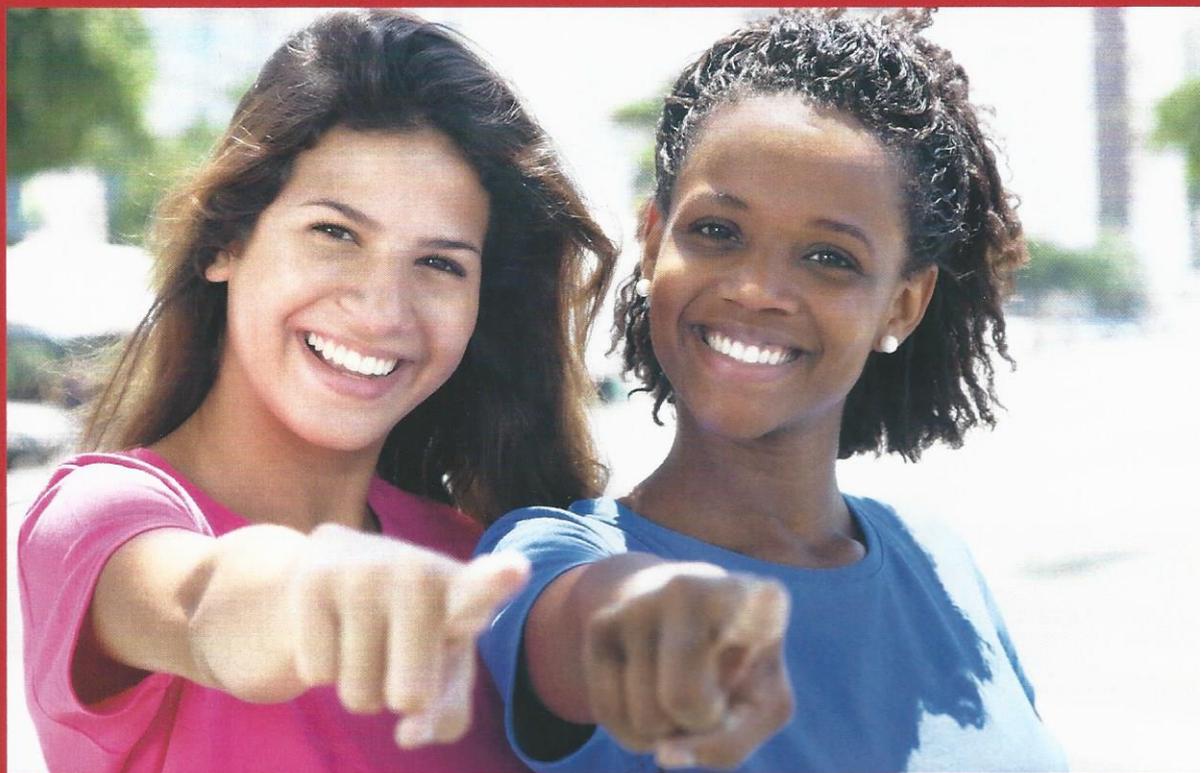


Swisscham Africa

Your Partner on the road to succes in Africa



Africa a young continent with Potential

„FREDY's NEWSPAPER CLIPPINGS“

Nr.1 / 1Q. 2020:

Topics: SOMALIA

FOCUS: AFRICA TODAY

Sources: NZZ

a) Full reports (YES) b) Excerpts / summaries (NO)



FOTO-TABLEAU

Somaliland ist der Hoffnungsschimmer in Ostafrika 1/5

Der Parkplatz, auf dem das Mädchen gerade seine Kurven dreht, liegt in einem Land, das es offiziell gar nicht gibt. Schauplatz ist das «Guled-Hotel» in Hargeisa, der Hauptstadt von Somaliland, einer autonomen Region am äussersten Zipfel Ostafrikas. 1991 hatte es sich für unabhängig von Somalia erklärt. Heute ist es ein sogenannter De-facto-Staat mit eigener Regierung, Armee und Währung, dem Somaliland-Schilling. Völkerrechtlich gehört Somaliland jedoch weiter zu Somalia; kein Staat der Welt erkennt es an, nur acht Länder akzeptieren seine Pässe. Somaliland, das der Fotograf François Klein erkundet hat, fehlt es vielfach am Nötigsten. Die Weltbank schätzte 2014, dass in ländlichen Regionen fast 40 Prozent der Bevölkerung arm sind. Dennoch hat die selbsternannte Republik eine recht gut funktionierende Demokratie und ein relativ stabiles Wirtschaftssystem. Somalia gilt als «failed state», Somaliland dagegen als Erfolgsmodell. Gerade deshalb kehren frühere Auswanderer wie Ali Guled oft wieder in ihre Heimat zurück. Früher lebte er in Texas und war in der Ölindustrie tätig, in Hargeisa gründete er dann das «Guled-Hotel», das zugleich ein Geschäftszentrum für Investoren ist. Für Somaliland sind sie enorm wichtig: Wegen der fehlenden internationalen Anerkennung bezieht es kaum Entwicklungshilfe und muss selbst dafür sorgen, dass Geld ins Land kommt. Tatsächlich hat Somaliland heute eine relativ gut funktionierende Bürokratie. Für Investoren ist es deshalb durchaus attraktiv.

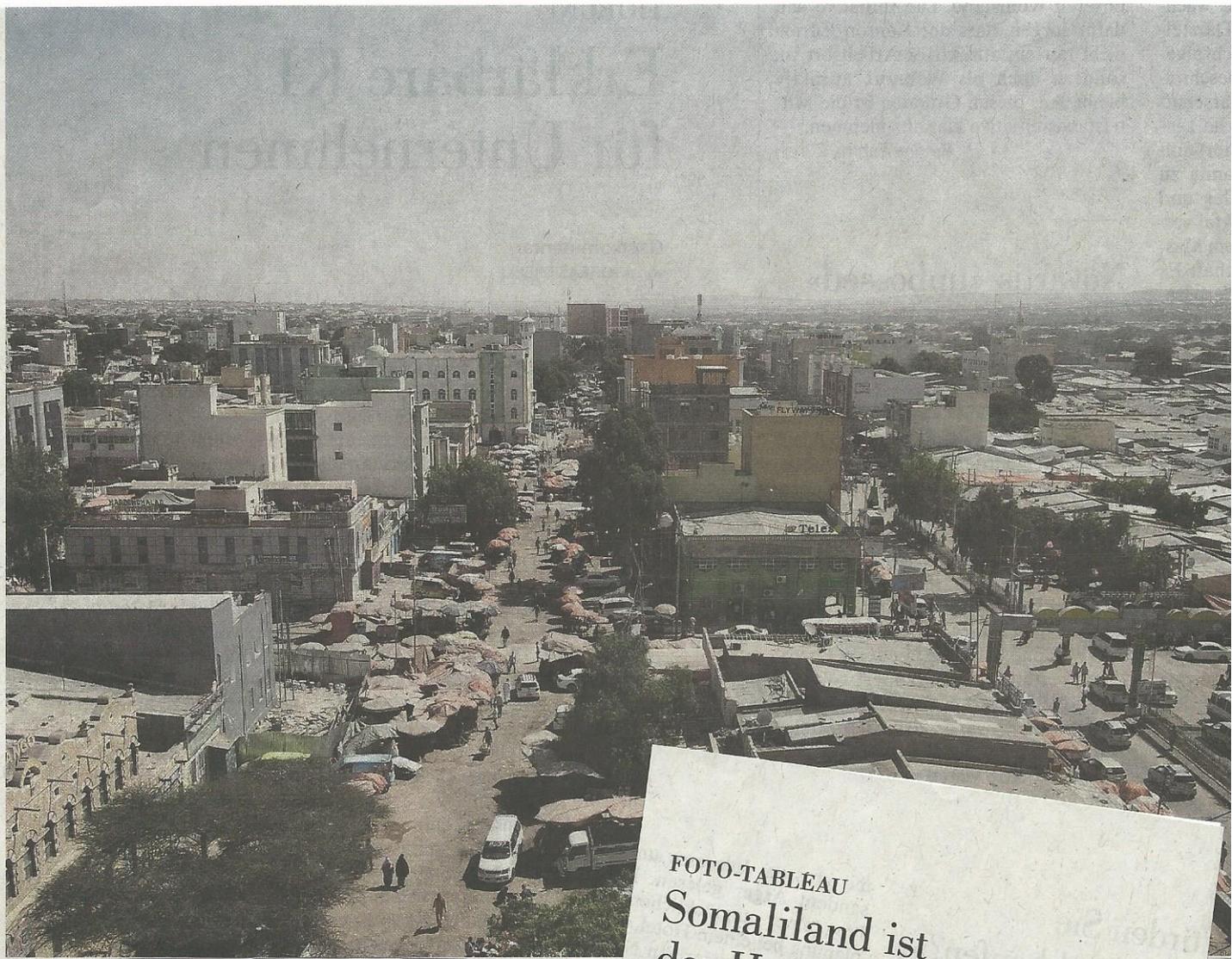


FOTO-TABLEAU
**Somaliland ist
der Hoffnungsschimmer
in Ostafrika 2/5**

Blick auf Hargeisa, die Hauptstadt des De-facto-Staats Somaliland im äussersten Osten Afrikas. Es ist noch gar nicht lange her, da war die Stadt komplett zerstört. Nachdem Ende der siebziger Jahre der Diktator Siad Barre in Somalia an die Macht gekommen war, brachte er das gesamte Land unter seine Kontrolle und überzog vor allem den Norden, wo auch Hargeisa liegt, mit Gewalt. 1988 liess er die Stadt bombardieren. Hargeisa wurde dabei weitgehend zerstört, etwa 50 000 Zivilisten wurden getötet. 1991 vertrieben Rebellen die somalischen Truppen aus Somaliland und stürzten den Diktator. Kurz darauf erklärte sich die Region für unabhängig, bis heute wird Somaliland aber international nicht anerkannt. Nach 1991 wurde mit dem Wiederaufbau Hargeisas begonnen, finanziert vor allem von lokalen Geldgebern und Spenden aus der Diaspora. Nach der Hafenstadt Berbera ist Hargeisa heute der zweitgrösste Wirtschaftsstandort Somalilands. Wie viele Einwohner die Stadt hat, weiss niemand so genau. Berechnungen aus dem Jahr 2017 gehen von etwa 861 000 Menschen aus, andere Schätzungen auch von mehr als einer Million. Im Gegensatz zu Mogadiscio, der Hauptstadt Somalias, kann man sich in Hargeisa weitgehend frei bewegen, die Terrormiliz al-Shabab verübt Anschläge meist im Süden. Das Foto von François Klein zeigt das Leben in der Stadt: Es gibt Restaurants und Cafés, viel wird improvisiert. Ganzer Stolz des Landes ist die jährlich stattfindende internationale Buchmesse.

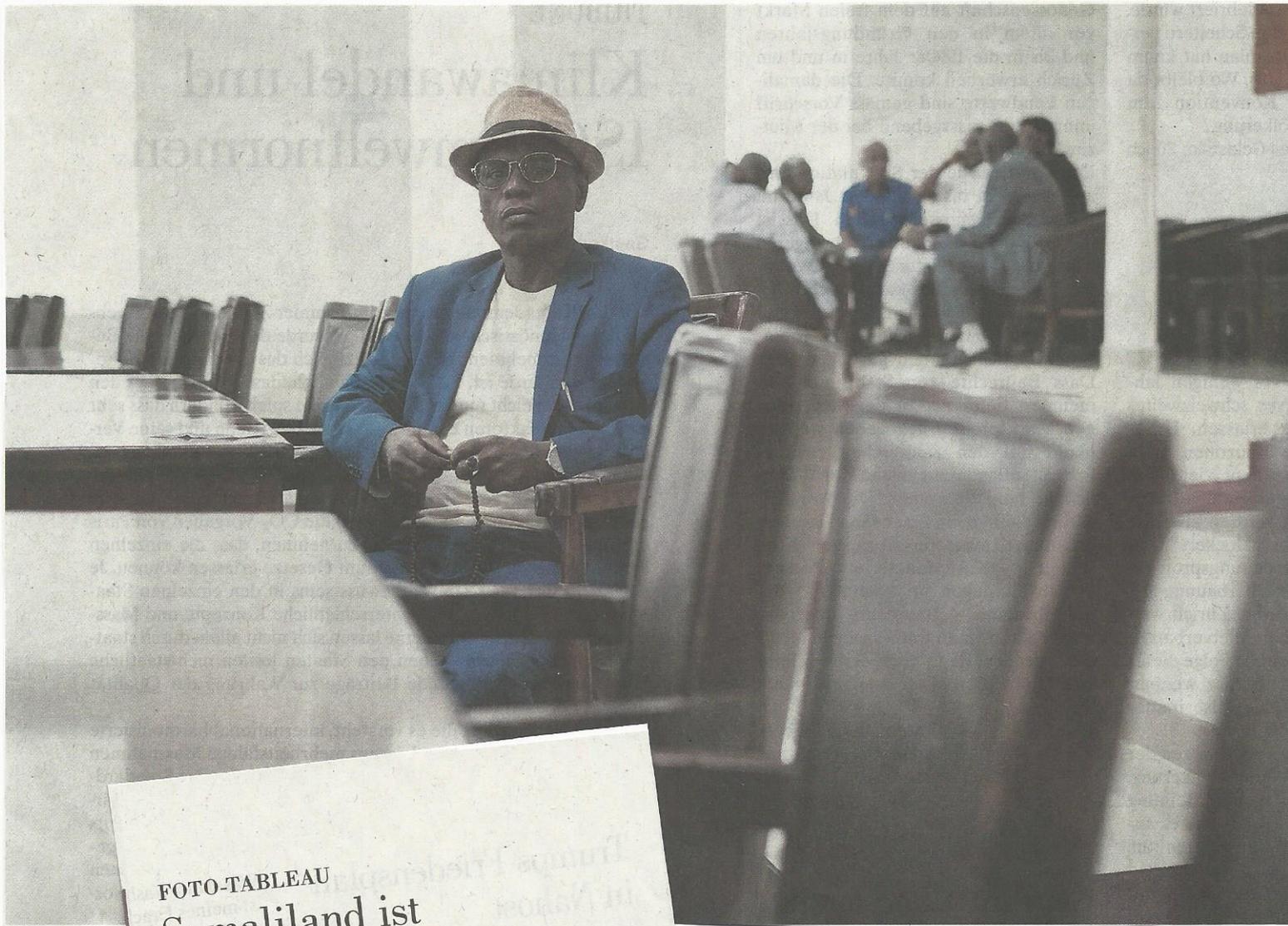


FOTO-TABLEAU

Somaliland ist der Hoffnungsschimmer in Ostafrika 3/5

Bashir Hussain hat für den Fotografen François Klein in der Kammer des Ältestenrats des Parlaments von Somaliland Platz genommen. Das Parlament dieser autonomen Region Somalias besteht aus zwei Kammern: dem Repräsentantenhaus, dessen Abgeordnete das Volk wählt, und dem Ältestenrat, in dem die Vorsitzenden der verschiedenen Clans sitzen. Seit Jahrhunderten wird die Region von historischen Grossfamilien, den Clans, geprägt. Ihre Anführer haben einen enormen Einfluss und schlichten Konflikte. Somaliland ist fortschrittlich und rückständig zugleich. Seit 1991, als es sich für unabhängig erklärt hat, fanden schon mehrmals freie Wahlen statt, und bei der jüngsten Präsidentschaftswahl 2017 verhinderte ein Iris-Scan-Verfahren, dass Wähler doppelt abstimmten. Dass die Wahl aber um zwei Jahre verschoben worden war, hatte in der Bevölkerung Ärger ausgelöst, und auf die Proteste reagierte die Regierung mit grosser Härte. Auch sonst wird wenig Widerspruch geduldet: 2019 wurde ein Schriftsteller in Haft genommen, weil er in einem Gedicht die Reform des Haft- und Strafjustizsystems gefordert hatte; drei weitere Männer wurden inhaftiert. Da der Islam Staatsreligion ist, haben Frauen wenig zu sagen und sind auch in der Politik unterrepräsentiert. 98 Prozent der Frauen und Mädchen sind beschnitten. Seit 2018 ist die Genitalverstümmelung jedoch ein Straftatbestand, Gleiches gilt für die Ausübung sexueller Gewalt.

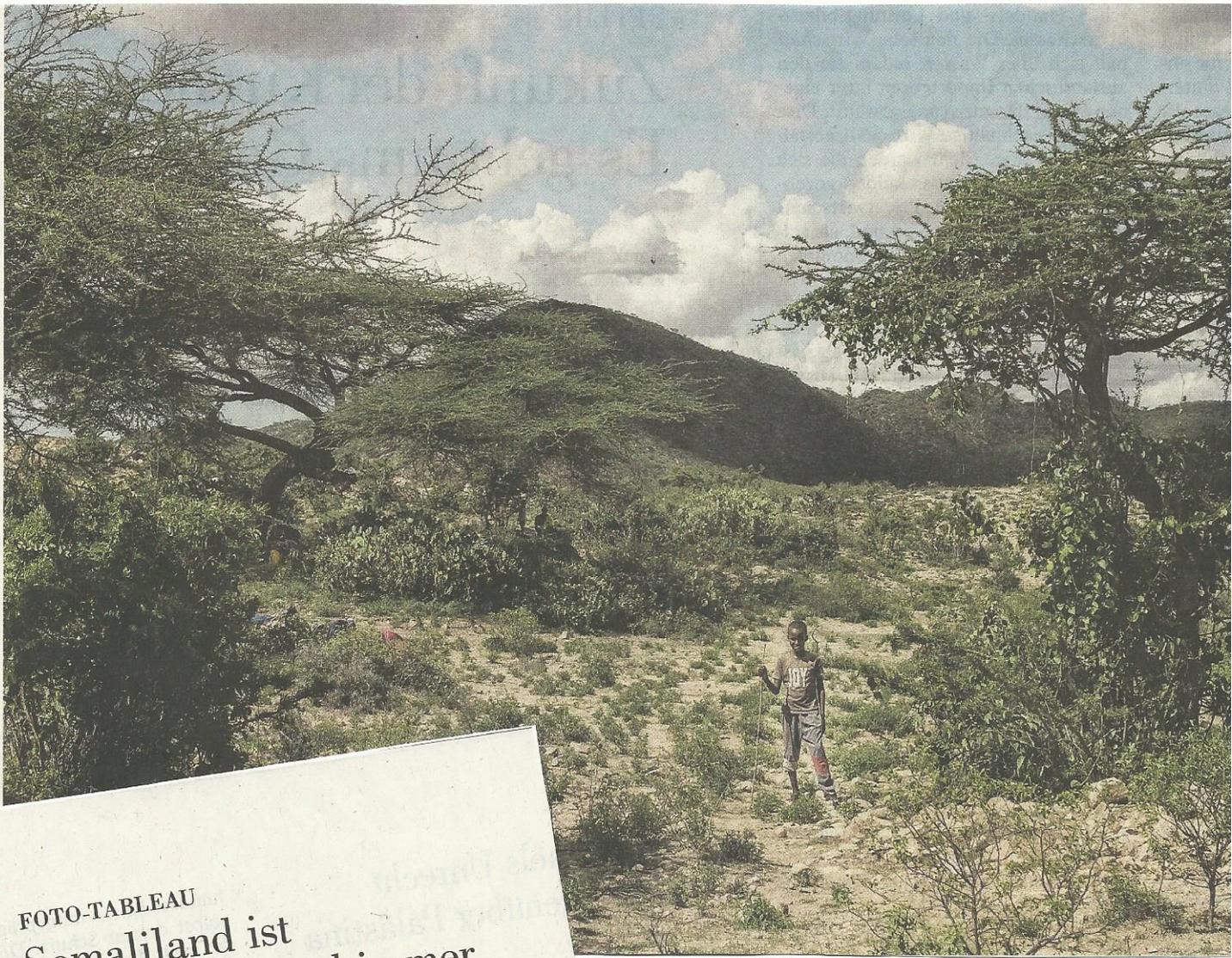


FOTO-TABLEAU

Somaliland ist der Hoffnungsschimmer in Ostafrika 4/5

Ein junger Hirte in der Nähe seines provisorischen Lagers in Somaliland, fotografiert von François Klein. Mehr als die Hälfte der Bevölkerung in dieser autonomen Region von Somalia sind Nomaden. Jedes Jahr wandern sie mit ihren Ziegen, Schafen und Kamelen aus dem Nordosten Äthiopiens zu den Häfen am Golf von Aden, von wo aus die Tiere exportiert werden, vor allem nach Saudiarabien. Viele Familien führen dieses Leben schon seit Generationen. Der Alltag in der Gemeinschaft schweisst sie zusammen, die Loyalität untereinander ist gross. Experten vermuten, dass diese festen Strukturen mit ein Grund dafür sind, dass Somaliland relativ stabil ist. Als es noch zu Grossbritannien gehörte, griffen die Kolonialherren kaum in die traditionellen Strukturen ein. Die Somaliländer konnten sich damit so etwas wie eine eigene Identität bewahren – im Gegensatz zum südlichen Teil von Somalia, wo die italienischen Kolonialherren deutlich stärker eingriffen. Auch wenn diese traditionellen Bande in Somaliland heute noch sehr fest sind, ist keinesfalls sicher, dass das auch künftig so bleibt. Junge Somaliländer suchen ihr Glück im Ausland, und auch wenn sich viele von ihnen noch mit ihrer Heimat verbunden fühlen, gibt es Tendenzen, dass diese Loyalität schwächer wird. Die westliche Lebensweise mit ihrem Streben nach individuellem Glück dringt auch in die abgelegensten Regionen Ostafrikas vor – und es ist ein denkwürdiger Zufall, dass der Knabe diesen Anspruch auf Glück bereits auf der Haut trägt.



FOTO-TABLEAU
**Somaliland ist der
Hoffnungsschimmer
in Ostafrika 5/5**

Studenten der Agrarwissenschaften besuchen das Landwirtschaftsprojekt «Horn Gardens» in Hargeisa, der Hauptstadt Somalilands. Es wurde vor etwa fünf Jahren gegründet und soll in der autonomen Region Somalias moderne und nachhaltige Landwirtschaft fördern. Der Ackerbau ist wichtig für diesen De-facto-Staat, der sich 1991 von Somalia unabhängig gemacht hat. Hauptanbauprodukte sind Sorghum-Hirse und Mais. Obst und Gemüse müssen jedoch importiert werden, und auch die Folgen des Klimawandels sind deutlich zu spüren. Früher hätten Dürren zehn oder fünfzehn Jahre auseinandergelegen, sagte die Umwelt- und Landwirtschaftsministerin Shukri Ismail Bandare. «Nun treten sie aber so regelmässig auf, dass die Menschen nicht mehr damit zurechtkommen.» Regnet es doch einmal, sind die Niederschläge mitunter so stark, dass ganze Regionen überflutet werden. «Horn Gardens», das François Klein fotografiert hat, liegt in Arrayambo ausserhalb von Hargeisa. Alles begann mit einem Gewächshaus, inzwischen gibt es vier. Bewirtschaftet wird eine Fläche von vierzehn Hektaren, auf der unter anderem Tomaten, Gurken und Orangenbäume wachsen. Bauern können dort Düngemittel und Bewässerungsanlagen kaufen sowie Schulungen besuchen. Inzwischen wurden schon Hunderte von Gewächshäusern in Somaliland aufgebaut. Geht es nach den Gründern, soll sich das Land künftig selbst ernähren können. Somaliland, das zeigt nicht nur «Horn Gardens», ist ein Land, das von unten wachsen will.